

Von der Gruppe zurück zur Gruppe

Gemeinschaftsbildung im Globalisierungskontext

Ava Moll, Rotherdstrasse 3, 4856 Glashütten. avamoll@me.com. 12-114-575.

Universität Bern: Institut für Sozialanthropologie, 5. Semester BA

Seminar: Aktuelle Debatten der Sozialanthropologie, FS2014

Dozent: Prof. Dr. Heinzpeter Znoj

Datum: 30.09.2014

Von der Gruppe zurück zur Gruppe

In der Anthropologie wurde in den späten Achtziger- und den frühen Neunzigerjahren immer mehr eine allmähliche Vermischung der sonst als abgeschlossenen und homogenen Gesellschaften oder sogenannten Gruppen bemerkt. Einige Autoren wagten sich erstmals an das neu aufkommende Thema einer solchen Vermischung und dessen Bedingungen. Einerseits beschreibt Ulf Hannerz in seinem Buch „Cultural Complexity“ die Kreolisierung der Kulturen, während Arjun Appadurai in „Modernity at Large“ ein ähnliches Ziel verfolgt: auch in seinem Werk wird die Bedeutung der Globalisierung durch eine Vernetzung und Vermischung aufgezeigt. Was heute, oder zumindest in den letzten paar Jahren, des Weiteren dazu kommt, ist die massive Ausbaug digitaler Medien (Coleman 2010). Auch in diesem Bereich passiert eine erhebliche, scheinbare Heterogenisierung von Gruppen aufgrund fehlender Zuordnungsfähigkeit der einzelnen Akteure. Auf den ersten Blick galt es, herauszufinden, was dies damals für die Anthropologie bedeutete und wie und ob sie Gesellschaften, die beispielsweise zu Malinowskis Zeiten noch als homogen und überschaubar galten mit all ihrer neuen Heterogenität überhaupt begreifbar machen kann. Letztlich stellt sich jedoch die Frage nach der wirklichen Heterogenität der Gruppen. Nehmen wir an, eine Diasporagruppe, wie sie Coleman (2010) beschreibt, vernetze sich auf Onlineplattformen: das könnte man auch so auslegen, dass der Gruppengedanke sich wieder stärker manifestiert, ja die Gruppen gar wieder homogener werden durch ihre digitale Vernetzung und andere Prozesse. Auch kommt bei Gruppen gerade in digitalen Gruppenformaten wie Facebook die Dichotomie Mitglied-Nichtmitglied bildlich zu Vorschein. Sind also aus Gruppen wirklich undefinierte, grenzenlose Vermischungskonstrukte geworden oder behalten sie doch noch einige ihrer vorherigen Grenzen oder Grenzzideen bei? In diesem Essay werde ich versuchen, verschiedene Perspektiven zu dieser Frage kritisch zu beleuchten.

Ulf Hannerz beschreibt in seinem Aufsatz (1987) das, was er *Creolisation* oder eine Kreolisierung der Kulturen nennt. Dies tut er anhand von ethnographischen Beispielen aus Nigeria, wo sich allmählich eine westliche *Popular Culture* in Städten manifestiert. Diese erahnt man an Musik, Essen und vielen weiteren Dingen. Dies liegt wohl vor allem an der umfänglichen Globalisierung, wie auch der indische Anthropologe Arjun Appadurai in seinem Buch „Modernity at Large“ (1996) feststellt. Für ihn hat das Thema Globalisierung und damit Transnationalismus oder Kreolisierung vor allem auch durch erhöhte Mediatisierung seine jetzige Bedeutung gewonnen (Appadurai 1996:3). In seinem Werk unterteilt Appadurai seine kulturellen Ströme (*Cultural Flows*) innerhalb der Globalisierung in *Ethnoscapas*, *Mediascapas*, *Technoscapas*, *Financescapas* und *Ideoscapas*, wobei hier grösstenteils die *Mediascapas* von Relevanz sein werden. Appadurai definiert sie als „the distribution of the electronic capabilities to produce and disseminate information, which are now available to a growing number of private and public interests throughout the world, and also the images of the world created by these media (1996: 35)“. Es haben also immer mehr Menschen rund um den Globus Zugang zu denselben Ressourcen, was man auch als allmähliche Assimilation der Gruppen aneinander ansehen könnte. Eine ähnliche Position vertritt ebenfalls Wolfgang Welsch mit seinem Konzept der *Transculturality* (1999). „The concept of transculturality sketches a different picture of the relations between cultures. Not one of isolation and of conflict, but one of entanglement, intermixing and commonness. It promotes not separation, but exchange and interaction“, schreibt er in seinem Aufsatz „Transculturality – the puzzling forms of culture today“. Sowohl wie Hannerz und Appadurai vertritt also auch Welsch die Idee einer Vermischung der Kulturen, quasi eine Unmöglichkeit der Auseinanderhaltung dieser.

Letztendlich geht es bei den erwähnten Beiträgen hauptsächlich um ein Umdenken betreffend des bisher gängigen Kulturbegriffes oder Gruppenbildes in der Sozialanthropologie. Aus abgeschlossenen, homogenen Kulturen, wie sie noch

Malinowski beschrieb, werden durchmischte, neue Konstrukte, die neue Anforderungen an die Anthropologie stellen, also heterogene *Gruppen*, wenn dies überhaupt noch ein zutreffender Begriff ist.

Nun gilt es, klar darzustellen, was es für die Sozialanthropologie bedeutete, als der Kulturbegriff nicht mehr als statisch angesehen werden konnte und Gruppen sich „plötzlich“ zu vermischen begannen. Dazu empfiehlt es sich, den klassischen Kulturbegriff etwas genauer zu erläutern. Wie Hannerz in „Cultural Complexity“ (1987) erläutert, verliessen sich Anthropologen im Feld nur allzu oft darauf dass alle Individuen einer Gesellschaft kulturelle „Eigenschaften“ teilen, auch wenn sie bloss von einigen wenigen Leuten über diese informiert worden waren (1987: 12). So versuchten sie, ihre Forschungen zu legitimieren und so konnte theoretisch auch von einer Repräsentativitätsfunktion des Individuums für die ganze Gruppe ausgegangen werden. Dieser Kulturbegriff wurde von Anthropologen wie den genannten Hannerz, Appadurai und Welsch gründlich überarbeitet, er schien unpassend in der neuen Welt der Globalisierung, ja gar veraltet. Was zudem seit ungefähr fünfzehn bis zwanzig Jahren ebenfalls aktuell ist, und eine immer grössere und umfassendere Bedeutung erlangt, ist die Welt der digitalen Medien (Coleman 2010). Diese werden vielfältig genutzt, es entstehen dabei virtuelle Konstrukte wie Internetcommunities, wo sich völlig neue Gruppen mit unscheinbaren Grenzen formen. Im Internet kommt eine grosse Heterogenität zum Vorschein: alle Leute, die über einen Zugang dazu verfügen, vernetzen sich und tun dies auf ihre individuelle Weise, sie kreieren ein wenig übersichtliches Feld, bei dem keine klaren Grenzen zu ziehen sind. Dabei entstehen, unabhängig von Geschlecht, Alter und anderen sozialen Kriterien, neue Gruppenkonstrukte. Es wird von Vermischung, Heterogenität gesprochen, da die Leute verschiedene Hintergründe haben. So gibt es Communities, die das Interesse an einer bestimmten Sache teilen, sei dies ein Produkt oder ein Anliegen. Dazu gehören auch beispielsweise die Diasporagruppen, Leute die eine Art Nostalgiegruppe nach dem

Heimatsland bilden. „The diversity and pervasiveness of digital media makes them difficult to study [...]“, schreibt Gabriella Coleman in ihrem Paper „Ethnographic Approaches to Digital Media“ und spricht dabei die fehlende Übersicht bei einem so grossen Feld wie dem Internet an. Ein scheinbar schwieriges Feld also, eine Herausforderung für jede Anthropologin und jeden Anthropologen, das als schwer studierbar gilt. Nicht zuletzt deshalb möchten sich wenige Anthropologinnen und Anthropologen daran die Finger verbrennen.

Nun könnte man anhand des Beispiels von Diasporagruppen (Povrzanovic Frykman 2002, Coleman 2010), die sich im Internet vernetzen jedoch argumentieren dass aus oder nach der Diversität und der Vermischung wieder ein Verlangen nach Zusammenhalt und Einheit entstanden ist. Das Internet wird auf der ganzen Welt rege genutzt, um mit Familien und Freunden in Kontakt zu bleiben. Gerade für Diasporagruppen ist das Internet als Plattform ideal, weil es ihnen wieder ein gewisses Heimatgefühl zurückgibt, ihnen gewissermassen dabei hilft, einen imaginären Raum, eine ihnen fehlende örtliche Dimension aktiv zu konstruieren (Coleman 2010:491). Diasporagemeinschaften erinnern mit ihrer wörtlich abgeschlossenen Gruppenform auf den Plattformen wie Facebook an ältere Ideen von Gruppe und Kultur, oder vielleicht auch einfach an eine kleine Version eines Nationalstaates, indem sie in der Heterogenität der Globalisierung (wieder) Gruppen mit Grenzen und geteilten Werten aufgrund von Nationalität oder Religion konstruieren oder auf Zugehörigkeit grossen Wert legen. Leute einer gemeinsamen Heimat widerspiegeln vielleicht die Globalisierung durch ihre verschiedenen Wohnorte und dementsprechend Gewohnheiten, trotzdem jedoch funktionieren sie im Internet als Gruppe, gibt es im Internet doch immer diese Gruppenidentität, die ja doch noch, und dies wahrscheinlich auch durch die Gleichmachung der Globalisierung, gewünscht wird. Also sind es einerseits die digitalen Medien, die gewissermassen sowohl eine Heterogenisierung als eben auch eine Homogenisierung und Gruppenbildung sowie –aufrechterhaltung, wie in diesem

Abschnitt beschrieben, hervorrufen. Diese Gruppenbildung hat durch neue Technologien gar einen Aufschwung erlebt. So schreibt auch Coleman: „there are groups entirely dependent on digital technologies for their existence (2010:492)“, das heisst dass das Internet sich nicht nur darauf beschränkt, bestehende Gruppen(-identitäten) zu verstärken, sondern auch neue bilden kann. Diasporagruppen sind dafür nicht die einzigen Beispiele von Kollektiven, die sich im Internet in Communities vernetzen, Inhalte miteinander teilen und sich genau auf diese Weise überhaupt erst zur Gruppe machen: „Many other domains and groups are being refigured and refiguring themselves through their everyday reliance on digital media including religious worshippers [...]“, schreibt Coleman hierzu. Auch andere Gruppierungen wie religiöse Gemeinschaften profitieren also von der digitalen Vernetzung.

Trotzdem kehren gemäss Coleman (2010) viele Wissenschaftler/innen diesen Internetgruppen, wohl aufgrund der fehlenden Markierbarkeit der Grenzen ihrer Gruppe und daraus fehlender „Überschaubarkeit“ den Rücken und beschränken sich darauf, bei Forschungen über das Internet andere Foci wie beispielsweise die Grenze zwischen privat und öffentlich zu wählen.

Eine weitere wichtige Funktion in der Stärkung sogenannter Gruppen hatte sicher auch der Multikulturalismus, welcher eine idealisierte Vorstellung des friedlichen „Koexistierens“ von Gruppen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen bezeichnet. Genau deswegen ist der Multikulturalismus ein wichtiges Stichwort im Zusammenhang mit Gruppenrechten. So forderten Minderheiten in den Achtziger- und Neunzigerjahren nämlich immer mehr die Anerkennung ihrer Identität und die Akzeptanz ihrer kulturellen Vorstellungen und Praktiken (Kymlicka 1995). Dabei geht es darum, dass Minderheiten dafür kämpfen, offiziell als solche anerkannt zu werden und daraus spezielle interessensspezifische Gruppenrechte zu erlangen, seien dies territoriale Rechte oder andere. Dies kann man beispielsweise bei Indianerstämmen in

Nordamerika sehen. Kaum zu verhindern ist dabei offensichtlich eine stärkere Betonung dieser Indigenengruppen als abgeschlossen, eben als Gruppe, von der man auch von jedem Mitglied dieselben Interessen zu erwarten hat – nämlich die der ganzen Gruppe. Eine Vorstellung von Kultur, die sich schon fast mit jener Malinowskis vergleichen liesse.

Digitale Medien und Multikulturalismus haben nicht nur beide eine unbewusst gruppenstärkende Wirkung, auch sind sie sehr oft in Kombination anzutreffen. So werden digitalen Vernetzungsmöglichkeiten wie Facebook geradezu gerne und oft von als abgeschlossen gesehene Gruppen wie Indigenen genutzt um sich selbst zu repräsentieren und durch die Darstellung ihrer Authentizität für ihre politischen und kulturellen Anliegen zu kämpfen. So schreibt Coleman dazu: „A number of studies examine how indigenous groups, with the aid of ethnographers and nongovernmental organizations, have thus crafted (in painstaking detail) digital databases, interactive multimedia projects, and cultural mappings to represent, circulate, and at times, exclude various cultural motifs, norms, values, and folklore (2010:491)“.

Die kulturelle und ökonomische Globalisierung sorgt für eine Zirkulation von verschiedenen Dingen in verschiedenen Feldern (Appadurai), so schreibt zum Beispiel Thomas Hylland Eriksen, eine Wohnung in Oslo könne heute genauso gut aussehen wie wahlweise eine Wohnung in Berlin oder Paris (1997:114). Stilrichtungen zirkulieren also um den Globus, trotzdem werden die vielen Immigranten in Norwegen von den Einheimischen oftmals als fremd wahrgenommen, was die Leute wiederum ihre eigene Identität reflektieren lässt (1997:114). Diesen Druck, sich selbst als etwas Anderes wahrzunehmen, bezeichnet Hylland Eriksen als eine *Modern Identity Crisis* (1997:115), bei dieser die Politisierung von Kultur Abhilfe verschafft. Um sich also trotz Globalisierung und des Verschwindens von (kulturellen) Grenzen noch als einzigartig und anders erkennen zu können, werden künstliche Grenzen im Namen von Kultur geschaffen, die konservative Gruppenbildungen mit sich bringen.

Daraus könnte man schliessen, dass der alte Kulturbegriff so nicht abgedient hat, sondern dass bei einigen sogar das (Sicherheits-)bedürfnis nach einer „abgeschlossenen“ Gruppe bestehen bleibt.

Wir haben gesehen, wie die bei Hannerz und Appadurai durch die Globalisierung geprägte Kulturen sich mit vorher als abgeschlossen betrachteten Gruppen oder Kulturen vermischen. Dieses Bild der geschlossenen Gruppe in der Anthropologie hat sich darauf wesentlich geändert, man hat sich von der (alleinigen) Gruppenidee gelöst, weil sie mit der Vermischung keinen Sinn mehr ergab. Nun führten jedoch verschiedene Prozesse und Technologien wie der Multikulturalismus und mit dem Internet eine enormes Aufkommen an digitaler Technologie in einer gewissen Art zurück zur festeren Gruppenidee: es wäre, als ob man die durch Globalisierungsprozesse langsam verschwindende Linien wieder stärker betonen müsste, um sich trotzdem von anderen unterscheiden und distanzieren zu können, wie Hylland Eriksen schreibt. Dafür sorgen das Internet via Social Media aber auch die Politik indem beispielsweise im Multikulturalismus Minderheiten spezielle Gruppenrechte zugesprochen werden können. Die Art und Weise, wie sich im Internet verschiedenste Nutzer vernetzen, und dies abgesehen von Geschlecht, Nationalität und anderen Kriterien, ist geprägt von freien und unabhängigen Bewegungen, was jedoch nicht den Gruppengedanken ausschliesst. So lässt sich auf den zweiten Blick genau in divers geglaubten Communities wieder ein ähnliches Gruppenmuster erkennen. Die Gruppen mögen durchmischt sein, aber die Idee der Stärke ihres Formats wird weiterhin aufrechterhalten. Dies ist in gewisser Hinsicht auch logisch aufgrund der Konstruktion der Welt in einzelne Nationalstaaten, welche durch strenge Gruppenideen gestärkt werden. Die Zukunft wird zeigen, in welche Richtung die verschwindenden Linien münden werden. Werden sie verstärkt, so dürfte die Gruppeneinheit weiter stark sein, genauso wie die Kultureinheiten. Werden sie geschwächt, so dürfte vielleicht in der Zukunft sogar mit

einer Abwertung der Nationalstaaten gerechnet werden. Das sind Fragen, welche die Sozialanthropologinnen und Sozialanthropologen in der Zukunft beschäftigen werden.

Quellenverzeichnis

Appadurai, Arjun 1996: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Coleman, Gabriella E. 2010: Ethnographic Approaches to Digital Media. *Annual Review of Anthropology* 39: 487-505.

Hannerz, Ulf 1987: The World in Creolisation. *Journal of the International African Institute* 57(4): 546-559.

Hannerz, Ulf 1992: *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning*. New York: Columbia University Press.

Hylland Eriksen, Thomas 1997: The Nation as a Human Being – a metaphor in a midlife crisis?. In: Fog Olwig, Karen and Kirsten Hastrup (eds.): *Siting culture. The shifting anthropological object*. London: Routledge.87-102

Kymlicka, Will 1995: *Multicultural Citizenship. A Liberal Theory of Minority Rights*. Oxford: Clarendon Press.

Welsch, Wolfgang 1999: *Spaces of Culture. City, Nation, World*. London: SAGE Publications Ltd.

Povrzanovic Frykman Maja 2002: Homeland lost and gained: Croatian diaspora and refugees in Sweden. In: Al-Ali Nadjie and Khalid Koser (eds.): *New approaches to migration? Transnational communities and the transformation of home*. London and New York: Routledge. 118-137